

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift (n° 160-172)

SÌ SÌ NO NO

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

KONZIL ODER WINKELKONZIL ?

(4. Folge)

Überlegungen zur Gültigkeit des Vatikanum II. II. Das Magisterium (3. Teil)

Der pastorale Charakter des Konzils nach der Auffassung von Papst Paul VI (2. Teil)

Der Nachfolger des hl. Petrus und Gottes Stellvertreter auf Erden, Papst Paul VI., sprach sicherlich nicht getreu der geoffenbarten Wahrheit (die wir hier kurz zusammengefaßt haben), als er das „Denken des Menschen“ rückhaltlos gepriesen hat. Hätte er dagegen die Verurteilung der eitlen Weltweisheit erneuert, so hätte er damit den *Glaubensschatz* verteidigt, denn diese Verdammung durch den Mund der Propheten und Apostel übergab Gott als besondere Aufgabe der hl. Kirche, damit so die Seelen gerettet werden (selbst die *Existenz der Kirche* drückt diese Verwerfung aus). Wir wissen aber, daß die Ablehnung der Weltweisheit nicht das Ziel des Vatikanum II war! Wir stellen demnach fest, daß in den Worten des Papstes jegliche Anspielung auf die Grenzen (und auf die Irrtümer) des menschlichen Denkens fehlt, wenn wir's an und für sich betrachten; der hl. Vater

scheint, dem sogenannten fortschrittlichen Charakter, den er dem Denken zuschreiben will, eine Art unbegrenzter Potenzialität zu verleihen (wie es die Sprüche des ältesten Humanismus tun). Wie können wir dann noch über einen Papst erstaunt sein, der am 7. Dezember 1965 in der Abschlußrede des Konzils behauptete, die ganze vom Konzil ausgearbeitete Lehre habe nur das eine Ziel, (nicht Gott, sondern) dem Menschen zu dienen, weil die Kirche sich „in gewisser Weise als die Magd der Menschheit bezeichnet hat“ (36)? Freilich steht der Priester *im Dienste* eines jeden Menschen, aber das betrifft nur das Seelenheil; dank seiner Apostolatstätigkeit und seinem Unserem Herrn vollkommen gewidmeten Leben bekehrt er ihn zum wahren Glauben oder erhält ihn darin.

Die Kirche, der mystische Leib Unseres Herrn und Hüterin des Glaubensschatzes ist also nicht die Magd, sondern die Lehrmeisterin der Menschheit, da durch sie die geoffenbarte Wahrheit spricht. Die Kirchenmänner sind demnach die Diener aller Menschen (für

das Seelenheil) doch die Kirche ist nicht die Sklavin von irgend jemand, da sie ja die Unbefleckte Braut Christi ist. Der Montini-Papst verwechselt die beiden Aspekte, wenn er die Kirche der Menschheit unterordnen will. Niemals hat er die Aufmerksamkeit der Menschenmassen und die Überlegungen „des menschlichen Denkens“ zu jener fundamentalen Wahrheit des Glaubensschatzes gelenkt, daß die Welt Buße tun und zum wahren Glauben sich bekehren müsse, wenn sie nicht in die ewige Verdammnis fallen wolle (Lk 13, 1-8; Jo 17, 2-9). Auch die aktuelle Kirche, die er zum geistigen Erben des Vatikanum II ausgerufen hat, erinnert niemals daran.

Aber ein noch so großer Lobeshymnus auf das „Denken der Menschen“ ist eigentlich kein Ziel. Das Motiv dafür wird evident, wenn wir den in der Eröffnungsansprache nun *unmittelbar* folgenden Abschnitt hören:

„Wie uns scheint ist die rechte Stunde gekommen, die Wahrheit über Christi Kirche zu erforschen, zu ordnen und auszudrücken, freilich nicht mit jenen Ver-

lautbarungen, die wir dogmatische Definitionen nennen, sondern vielmehr mit jenen Erklärungen (declarationibus), die uns in einem klareren und gewichtigeren Magisterium sagen, was die Kirche von sich selbst denkt“ (37). Wir wollen aufmerksam und genau hinschauen: Nach Ansicht des Papstes ist sicher nicht durch die Notwendigkeit, das Glaubensgut zu verteidigen, sondern durch den Charakter des „fortschrittlichen“ Denkens „die Stunde gekommen“ (*advenisse nunc tempus*), an „neue Forschungen über die Natur der Kirche“ heranzugehen. Diese Forschungen dürfen wir „mit jenen feierlichen Verlautbarungen, die dogmatische Definitionen genannt werden“ wohl nicht durchführen. Welchen Sinn hat es, hier den Ausdruck „wohl“ (forse = vielleicht, voraussichtlich, vermutlich) zu gebrauchen? Aber das Adverb hat wahrscheinlich eine rein stilistische, rednerische Bedeutung. Als der Papst die zweite Konzilssitzung eröffnete, wollte er gegenüber der höchsten Versammlung nur einen einfachen Wunsch ausdrücken, da er noch nicht wissen konnte, welche Orientierung das Konzil wirklich nehmen würde (ob es dogmatische Definitionen annehmen würde oder nicht). Trotz der vorsichtigen Formulierung „vielleicht“ (forse) ist auf jeden Fall die Absicht Pauls VI. *sehr klar*: Die Kirche muß ihre Natur so definieren, daß sie nicht auf „jene feierlichen Verlautbarungen, die dogmatische Definitionen genannt werden“ zurückkommt und demnach nicht die Unfehlbarkeit ausübt.

Die *Eigenartigkeit* der päpstlichen Erwägung erscheint dann in vollem Licht, als er uns bekannt gibt, mit welcher Art von Äußerungen die Konzilssession die Frage nach der Kirche stellen muß, nämlich „mit jenen Erklärungen, die durch *ein ausdrücklicheres und maßgeblicheres Lehramt* der Kirche sagen, was sie von sich denken soll“. Diese „Erklärungen“ werden keine dogmatischen Definitionen sein, müssen aber durch ein „expliziteres und maßgeblicheres Magisterium“ ausgedrückt werden. Hier finden wir einen Komparativ vor: Wie ist das Vergleichskriterium? Anders ausgedrückt, hinsichtlich welcher Sache muß das Lehramt, das sich in diesen nichtdogmatischen Erklärungen ausdrückt, „noch ausdrücklicher“, „noch maßgebender“ und demnach *noch höher* sein? (Ist ja das maßgeblichere dem weniger maßgeblichen zweifellos überlegen). Es besteht kein Zweifel über das Lehramt, das sich mittels „dogmatischer Definitionen“ ausdrückt! Der Sinn der Ansprache und die Syntax erlauben keine anderen Schlußfolgerungen. Wenn einmal der durch die Formulierung „viel-

leicht“ offensichtlich geschaffene Schleier gehoben ist, ist der wesentliche Punkt der päpstlichen Überlegung folgende Idee: Das Konzil muß sagen, was die Kirche von sich denkt, (sich selbst definieren und reformieren); dies geschieht durch „Erklärungen“, deren Lehramt „ausdrücklicher“ und „maßgeblicher“ ist als jenes Magisterium, das „dogmatische Definitionen“ verkündet. Demnach sagt uns der Papst wirklich eine ganz *unerhörte Sache*, das *rein pastorale* Lehramt, das er dem Vatikanum zuteilen wollte, müsse gleichzeitig als „expliziter und maßgeblicher“ betrachtet werden als jenes außerordentliche Magisterium, das dem Konzil rechtmäßig (ex iure) zukommt. Jenes Lehramt gründet nicht auf die besondere Hilfe des Heiligen Geistes wie das außerordentliche Lehramt eines ökumenischen Konzils, sondern nur auf den „progressiven“ Charakter des menschlichen Denkens. Und dennoch ist es für den Papst noch „ausdrücklicher“, noch „maßgeblicher“ und deshalb noch *höher stehend*. Dies bedeutet für den Montini-Papst (wenn zwei mal zwei vier sind), daß das menschliche Denken über dem Heiligen Geist steht.

Wir glauben, daß unsere ausschließlich mit Texten durchgeführte Analyse es erreicht hat, die theoretischen Voraussetzungen zu erfassen, die der ganzen Lehre des Vatikanum II zu Grunde liegen, und die Giovanni Battista Montini mit unglaublicher Dreistigkeit formuliert hat. Nach dieser Voraussetzung soll das *ins Unendliche fortschreitende Denken des Menschen* sagen, was die Kirche ist: Hier liegt nach dieser Auffassung im Denken des Menschen das Fundament des Pastoralcharakters des Konzils. Doch es handelt sich um eine der wahren katholischen Lehre vollkommen fremde Grundlage, an der keiner sich erbauen kann; denn das „Denken des Menschen“ kann für die theologische Note, für irgendeinen Akt des kirchlichen Lehramtes keine Rechtfertigung geben! Das „Fundament“ scheint dann von dem „Ziel“ abzuhängen. Papst Johannes XXIII. gab als Ziel immer jenes berühmte Aggiornamento (laufende Weiterbildung) des Glaubensschatzes mittels der Heranziehung der Methode und der Formen des zeitgenössischen Denkens. Unvermeidlich ist es, daß auch Paul VI. dieses „Denken“ als Grundlage eines (zum Aggiornamento hin ausgerichteten) Lehramtes angerufen hat, das maßgeblicher sein will als das dogmatische Magisterium. Die Autorität des „Denkens“ wird nach dieser Auffassung zum Garanten der Konzilsautorität. Doch müssen wir nach der Version von Kardinal Ratzinger diese

Art, die Autorität eines ökumenischen Konzils zu verstehen, „in enger Kontinuität“ in der Weise betrachten, wie das Trienter Konzil und das erste Vatikanum es verstanden haben.

In diesem Stadium ist es durchaus verständlich, daß Paul VI. (und nicht nur er) das Vatikanum II so hinstellte, als ob es mit einer immensen Autorität ausgestattet sei, die sogar das Nizänerkonzil übertreffe, und so eine Art „dogmatisches Superkonzil“ darstelle (38). Hier beziehen wir uns auf jenen denkwürdigen Rat aus dem Brief des Montini-Papstes, mit dem dieser Mgr. Lefebvre einzuschüchtern versuchte: „Wie kann heute jemand sich mit dem hl. Athanasius vergleichen und es wagen, ein Konzil wie das 2. Vatikanische Konzil zu bekämpfen, das nicht weniger Autorität besitzt und unter gewissen Aspekten noch wichtiger ist als das Nizäum“ (39). Viele Personen hielten diese Behauptungen für eine Art *Größenwahn des Konzils*. Ähnlich sind die Aussagen, die behaupten, das Vatikanum II sein ein „neues Pfingsten“. Solche Worte sind verblüffend, denn wir verstehen nicht, wie jemand dieselbe Autorität und im Vergleich zum Nizäum sogar größere Wichtigkeit (was einem größeren Ansehen gleichkommt) dem Konzil zuteilt, das sich selbst als nur „pastoral“ bezeichnete und sich damit auf ein „breites Spektrum“ in der Beziehung Welt und Kirche beschränkte. Aber die Autorität, welche das sogenannte Pastorkonzil in Augen seiner Urheber genießt, ist das Ansehen jenes menschlichen Denkens, das sie zum Fundament des Konzils machten, anstelle der geoffenbarten Wahrheit. Dieses Denken des Menschen steht für sie *höher* als der Heilige Geist, ist für sie die Grundlage des Lehramtes, das angeblich klarer und gewichtiger ist als das Magisterium, welches dogmatische Definitionen ausspricht, d.h. auf die Gabe der Unfehlbarkeit zurückgreift. Dieses Donum garantiert der Heiligen Kirche die Dritte Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Das Vatikanum II ist kein Pastoral-, sondern im höchsten Grade ein Lehrkonzil gewesen.

Die *spezifische* Lehre des Vatikanum II gründet daher ausdrücklich auf dem Denken des Menschen, der menschlichen Vernunft (diese Tatsache wäre nach unserer Meinung an sich schon genug, das ganze Konzil von *A bis Z ungültig zu machen*). Wir wollen hier einen kurzen Überblick geben, wie in dem imposanten Bau der *16 Konzilsdekrete* diese Lehre verbreitet und gegenwärtig ist. Der voll-

ständige Text des Konzils besteht in vier Konstitutionen, neun Dekreten und drei Erklärungen. Zwei Konstitutionen sind mit einem dogmatischen Titel ausgeschmückt: *Lumen Gentium* handelt von der Kirche und *Dei Verbum* von der göttlichen Offenbarung. Da die beiden Konstitutionen aber, wie bereits angedeutet, keine dogmatischen Definitionen enthalten, dürfen sie nur aus dem Grunde für „dogmatisch“ gehalten werden, weil ihr Gegenstand mit dem Dogma, d.h. mit einer den Glaubensschatz betreffenden Lehre zu tun hat (40). Daher handelt es sich um *Lehrkonstitutionen*. *Lumen Gentium* enthält die ausgesprochene Definition der Kirche, „was die Kirche ist“. Wir drücken uns in der schon zur Zeit des Vatikanum II gängigen Sprache aus: die Konstitution *Dei Verbum* betrifft dagegen die Offenbarung im strengsten Sinne oder die göttliche Inspiration und die Interpretation der Heiligen Schrift; sie entwickelt daraus die entsprechende Lehre. Die vierte Konstitution *Gaudium et Spes* über die Kirche in der gegenwärtigen Welt ist pronunziert „pastoral“. Aber wie sie in der ersten Anmerkung des Vorwortes erklärt, „besteht sie aus zwei Teilen, die aber eine Einheit bilden. Sie wird „pastoral“ genannt, weil sie eben auf der Basis von prinzipiellen Lehrsätzen die Haltung der Kirche gegenüber der Welt und den Menschen von heute zu erklären beabsichtigt. Deshalb fehlt dem ersten Teil weder die pastorale Absicht noch dem zweiten die belehrende Intention“ (41). In Wirklichkeit ist diese Konstitution in höchstem Grade belehrend, weil sie (in den Paragraphen 1 - 39) die Lehre der Kirche über den Menschen und die Welt darlegt (so wie das Vatikanum II dies verstanden hat).

Der Umfang dieser Abhandlung erlaubt uns nicht, alle Konzilsdekrete, eines nach dem anderen, genau zu sichten. Bereits in drei von vier Konstitutionen ist jedenfalls das lehrhafte Element in breitem Umfang präsent, auch in jener ausdrücklich bezeichneten Pastorkonstitution. Wenn wir dann aber die Erklärung *Dignitatis humanae* über die Religionsfreiheit eingehend prüfen, so finden wir auch da die Lehre dargelegt, die folgende Vorstellung ausdrücklich erläutert: Die Religionsfreiheit wird verstanden als die Verwirklichung der angeborenen Würde der menschlichen Person, die allen Religionen die Anerkennung dieser Dignität gleichermaßen auferlegt. Sicherlich stimmt diese Lehre mit dem Glaubensschatz nicht überein, denn sie enthält wirklich nur die überspannte Schwärmerie für die Würde und die Freiheit des Menschen (wir haben den Eindruck, Pico

della Mirandola zu lesen) und die (für die Deisten typische) Behauptung, die Religionen besäßen, insofern sie das Ergebnis der vernunftsmäßigen Erforschung des Gewissens sind, alle den gleichen Wert ...

Wenn wir dann irgendein beliebiges Dekret von pastoralem Zuschnitt genau prüfen wollen, z.B. das Dekret *Optatum Totius* über die Ausbildung der Priester, so finden wir dort *die Anwendung* der Konzilslehre hinsichtlich der Direktiven, die von Roncalli und Montini stammen. Was die „fundamentalen Prinzipien“ der Priesterausbildung angehen, so will das Konzil sie auf diese Weise leiten, daß sie „die durch Jahrhunderte alte Erfahrung bewährten Gesetze wieder bestärkt“, aber gleichzeitig wünscht, sie solle „neue Elemente“ enthalten, „die den Konzilsdekreten und -konstitutionen und auch den geänderten Zeitbedingungen entsprechen“ (42).

Unter den *neuen Elementen* finden wir auch folgende Orientierung, daß die Seminaristen „in dem immer gültigen philosophischen Erbe sich bilden sollten“, aber auch von „den modernen philosophischen Strömungen“ Kenntnis haben müssen. „Besonders“ gemeint sind jene Geistesströmungen, die einen recht großen Einfluß auf ihr Land ausüben und die Tendenzen des Fortschrittes der modernen Wissenschaften“ (43). Aber stellen die moderne Philosophie und Wissenschaft nicht das genaue Gegenteil der Offenbarungswahrheiten dar? Sind sie nicht die erklärten Feinde des christlichen Namens? Wird da nicht das Risiko eingegangen, auf diese Weise die Seminaristen zu verderben, daß die Scheinwahrheit des modernen, zeitgenössischen Denkens sie geistig berauscht und zerrüttet? Das Dekret fährt weiter fort: „Die Unterweisung in der Geschichtsphilosophie verlaufe so, daß die Alumnen die fundamentalen Prinzipien der verschiedenen Systeme erlernen und im Stande sind festzuhalten, was daran wahr ist, die Wurzel der Irrtümer zu entdecken und die falschen Vorstellungen zu widerlegen“ (44). Dieser Vorschlag ist nur dem Scheine nach vernünftig, in Wirklichkeit aber vollkommen absurd. Er setzt nämlich voraus, daß blutjunge Seminaristen bereits im Stande sind, z.B. das Denken Spinozas oder Kants oder Hegels zu studieren und dabei noch die kritische Fähigkeit zu entwickeln, in dem philosophischen System das Wahre vom Falschen zu unterscheiden und dazu noch die Irrtümer zu widerlegen. Endlich ist es für einen Katholiken selbstverständlich, daß in diesem Denken etwas *wahr* ist: Aber diese Behauptung muß bewiesen werden. Schwerer wiegt dann noch die

Tatsache, daß den Seminaristen eine kritische Fähigkeit zugeschrieben wird, die kaum bei reifen Männern mit umfassender Bildung und spekulativer Begabung zu finden ist. Oftmals haben recht gründlich denkende Geister, die wirkliche Genies der Spekulation waren und bei denen nur der Stolz, der sie straucheln ließ, die Intelligenz übertraf, die Irrtümer des zeitgenössischen Denkens hervorgebracht. Die Widerlegung muß sicheren und in der überlieferten Lehre der Kirche bewanderten Theologen anvertraut werden, nicht der Fähigkeit unerfahrener Seminaristen, armer, junger Menschen. Sie werden von Seelsorgern ins intellektuelle und moralische Schlachthaus geführt, wo sie an allen Thesen den „Geist des Konzils“ anlegen sollen, d.h. die Lehre der Heiligen Kirche „mittels den Formen der literarischen Untersuchung und Formulierung des zeitgenössischen Denkens“ auslegen müssen. Auf jeden Fall sehen wir bereits in der Pastoral des Konzils die Lehre des Konzils in Aktion. Der Gehorsam gegenüber dem „Denken des Menschen“ und demnach das Verlangen durch die Anpassung an die nach dem Bild und der Ähnlichkeit jenes Denkens errichteten Weltordnung sich zu erneuern, beherrscht die konziliäre Doktrin. Wir bringen noch ein anderes Beispiel: So wird „die Anpassung an die veränderten Bedingungen unserer Zeit“, das sog. Aggiornamento im Dekret *Perfectae Caritatis* über die Erneuerung des religiösen Lebens auf hartnäckige Weise eingehämmert. Der 1. Paragraph stellt die Aufgabe, für die „Bedürfnisse“ dieser Institute Sorge zu tragen. Ihre Mitglieder legen die Profese der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams ab „entsprechend den heutigen Erfordernissen“ (45). Wer überprüfen will, was wir sagen, der lese im Dekret die Paragraphen 2 bis 11 nach.

Die Beschlüsse des Vatikanum II, die wir daher pseudo-pastoralisch nennen müssen, vertreten deshalb die Lehre in weitem Umfang. Wir haben es dagegen nicht nur mit einem doktrinalen, sondern sogar mit einem *doktrinären* Konzil zu tun. Seine Lehre enthält hier und dort Hinweise auf die überlieferte Lehre der Kirche, bringt Zitate davon und macht Anleihen daraus. Doch was ist damit erreicht? Müssen wir zusammen mit Kardinal Ratzinger daran festhalten, daß dadurch die Lehre des Konzils, die offiziell nicht existiert, sondern hinter dem angeblichen pastoralen Charakter verborgen ist, in „engem Zusammenhang“ mit der Tradition steht, welche die Kirche in den früheren Konzilien uns vorlegte? In dieser Lehre befinden sich recht viele Irrtümer. Sie beginnen schon beim Fun-

dament. Daher sind wir gezwungen, jeden Zusammenhang mit der wahren katholischen Lehre zu bestreiten. Die Analyse dieser „Lehre“ wird der Gegenstand der dritten Abhandlung sein, welche Gründe der eventuellen Ungültigkeit des Vatikanum II behandelt. Inzwischen beschränken wir uns darauf, folgende Tatsache in Erinnerung zu rufen: Der dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium* über die Natur der Kirche werden diese Mängel zur Last gelegt: 1.) die irrtümliche Begriffsdefinition der katholischen Kirche in § 8; 2.) die falsche Lehre der Kollegialität; und 3.) die Definition des „allgemeinen Priestertums“, das auch die einfachen Gläubigen besitzen. Zusammen mit dem „ministerialen oder hierarischen Priestertum“ bewirkt es, daß sie (= die Gläubigen) „an dem einzigen Priestertum Christi teilhaben“. Auf diese Weise nähern wir uns Luthers Vorstellung; nach seiner Auffassung ist jeder gläubige Mensch an sich schon Priester. In der „dogmatischen“ Konstitution *Dei Verbum* über die göttliche Offenbarung wird der klare Begriff der Irrtumslosigkeit der heiligen Schrift in § 11 verdunkelt und auf den Kopf gestellt. Diese Irrtümer und Zweideutigkeiten sind das Ergebnis der *neuen Lehre*, die für das Konzil charakteristisch ist. Die wortreiche, großsprecherische und monströse Konstitution *Gaudium et Spes* angeht, so wollen wir für den Augenblick nur an den Paragraphen 39 verweisen. Er trägt die Überschrift „Die neue Erde und der neue Himmel“. In deutlicher Weise beinhaltet er die Vision eines immanenten (= irdischen) Gottesreiches, das im Fortschritt der Menschheit sich bereits „schattenhaft“ abzeichnet. Diese neue, beständig wachsende Menschheit sei das Kennzeichen unserer Epoche:

„Trotzdem darf die Erwartung der neuen Erde (des Gottesreiches - N.d.R.) die Sorgfalt bei der Arbeit für die gegenwärtige Erde nicht verringern, sondern eher anregen, denn auf dieser Erde wächst jener Körper der neuen Menschheit heran, die imstande ist, eine gewisse symbolische Ankündigung, welche die neue Welt schattenhaft andeutet, schon jetzt anzubieten. Obwohl wir den irdischen Fortschritt von der Entwicklung des Reiches Christi genau unterscheiden müssen, ist dennoch ein solcher Fortschritt in dem Maße, wie er dazu beiträgt die menschliche Gesellschaft besser zu ordnen, für das Gottesreich von großer Bedeutung“ (46). Der angebliche Fortschritt, der Abgott der französischen Revolution und aller Menschen, die dem modernen, zeitgenössischen Geiste huldigen, trägt daher dazu bei, schon auf dieser Welt das Gottesreich zu verwirklichen! Müssen wir auch von dieser Weise, Gottes Reich zu verstehen, die, angefangen von Joachim von Fiore (Gioachino da Fiore), eine Zusammenfassung aller millenaristischen *Häresien* zu sein scheint, wirklich glauben, sie sei streng konform mit der Lehre der Kirche und „in engem Zusammenhang“ mit den kirchlichen Unterweisungen?

CANONICUS

(36) Op. cit., S. 1156; Acta, cit.; Acta, cit., Vol. IV, Periodus quarta, Pars VII, S. 660: «...ut homini serviat ... Ecclesia quodammodo se professa est humani generis ancillam».

(37) Op. cit. S. 1095; Acta, cit. Vol. II, pars secunda (zweiter Teil), Pars I, cit. S. 190.

(38) Zu diesem Punkt vergleiche J. Dörmann, *Die seltsame Theologie von*

Johannes-Paul II. und der Geist von Assisi, frz. Übers., 1992, S. 43 ff.; Mgr. L. Rangel, op. cit., S. 68; J. Dörmann, *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Theologie von Johannes-Paul II, Kirche und Gegenkirche*, cit., S. 169-195.

(39) Der Brief von Paul VI. an Mgr. Lefebvre vom 29. Juni 1975 in *Die willkürliche Verurteilung von Mgr. Lefebvre (La condamnation sauvage de Mgr. Lefebvre)* spezielle Nummer von *Itinéraires*, April 1977, S. 67.

(40) A. Xavier da Silveira, *Welche Lehrautorität besitzen die päpstlichen und konziliären Dokumente?*, cit. S. 15: „Offensichtlich bedeutet das Adjektiv „dogmatisch“ nur, daß es sich in diesem Falle um das Dogma betreffende Materie handelt. In gleicher Weise ist nicht alles Dogma, was in einem Handbuch der dogmatischen Theologie zu lesen ist“.

(41) *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils*, cit., S. 171.

(42) Op. cit., S. 389.

(43) Op. cit., S. 402.

(44) Op. cit., ivi.

(45) Op. cit., S. 373.

(46). Op. cit., S. 212. Der lateinische Text führt aus: *Expectatio tamen novae terrae extenuare non debet, sed potius excitare sollicitudinem hanc terram excolendi, ubi Corpus illud novae familiae humanae crescit, quod aliqualem novi saeculi adumbrationem iam praebere valet.* (Die Dokument des ökumenischen Konzils des Vatikanum II. Verl. Gregoriana, cit., S. 876). Der Abschnitt am Ende von § 39 zögert nicht, die drei Leitworte („Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“) der franz. Revolution von 1789 in leichter Retuschierung zu den Werten zu zählen, welche die Parusie sich auf ewig zu eigen macht (op. cit. S. 213).

SEMPER INFIDELES

Il Giornale, den 22. Dezember 1996

„Die gleichen Ideale / Die Freimaurer wollen dem Papst einen Preis verleihen; er aber lehnt ab“.

Unter diesem Titel können wir folgende Zeilen lesen: „Papst Johannes-Paul II. verweigerte die Annahme des „Galileo-Galilei“-Preises, den ihm Italiens Großer Orient überreichen wollte. Der Grund für die Auszeichnung: er habe seinen Beitrag

geleistet, die Ideale der menschlichen Verbrüderung und des gegenseitigen Verständnisses zu verbreiten; nach Ansicht der Personen, die diesen Schritt rechtfertigen, vertritt die Freimaurerei **die gleichen Ideale**. Vatikanische Kreise ließen wissen, es gehöre nicht zu den Gepflogenheiten des Papstes, Preise und Ehrungen irgendwelcher Art anzunehmen“. Das klingt gut: Der Papst nimmt von niemandem Preise an, aber ... wie steht's mit der Behauptung der Freimaurer, er habe „dieselben Ideale“?

Wir lesen dazu in den Anderson-Konstitutionen aus dem Jahre 1723: Die Freimaurerei verbietet ihren Mitgliedern, „ein stupider Atheist“ oder ein „religionsloser Freigeist“ zu sein; aber sie legt keine „andere Religion“ auf, „als diejenige, mit der alle einverstanden sind“. Das angestrebte Ziel ist ein „Zentrum der Vereinigung und ein Mittel, daß Personen, die sonst für immer voneinander getrennt wären, aufrichtige Freundschaft schließen“ (vgl. Katholische Enzyklopädie (Enciclopedia Cattolica) Stichwort „Freimaurerei“ (massoneria).

Die darauffolgenden Freimaurer-Konstitutionen aus dem Jahre 1738 verweisen auf die Bibel als lehrhafte und moralische Norm; dies geschieht aber in einer so verschwommenen und unbestimmten Form, daß sie „Personen jeder Sekte und religiöser Meinung aufnehmen kann“.

Bei diesem Sachverhalt, wäre es für die „vaticanischen Kreise“, ohne Furcht vor späteren Dementis, wirklich schwierig gewesen, die Behauptung aufzustellen, die von Papst Johannes Paul II. repräsen-

tierte „Kirche des Vatikanum II“ arbeite nicht für die „gleichen Ideale“ wie die Freimaurerei.

Der einzige Unterschied besteht darin, daß die Freimaurerei die Absicht hat, „jede religiöse und soziale Ordnung der christlichen Institutionen von Grund aus zu zerstören und nach eigenem Ermessen die neue Ordnung zu schaffen, welche den Naturalismus als Grundlage und Norm hat“ (Leo XIII. *Humanum Genus*). Die sog. Konzilskirche dagegen will auch

nach ihrem Ermessen die neue auf den Naturalismus von H. de Lubac und den Genossen der „Neuen Theologie“ gegründete Ordnung eigenmächtig schaffen, behauptet aber, diese „neue Ordnung“ zerstöre nicht das ganze, aus dem Christentum entstandene religiöse und soziale Ordnungsgefüge, denn die wahre christliche Ordnung sei – wer weiß wie – erst heutzutage entdeckt worden.

Auf dem Weg zum Jubiläum des Jahres 2000

Die mentale Umformung beginnt

Mailand, den 30. Oktober 1996:

Ein Einladungsbrief der Katholischen Universität des Heiligsten Herzens schlug „zur Vorbereitung auf das hl. Weihnachtsfest ... zwei Tagungen vor, die ausgesucht geistigen Charakter haben und von dem Apostolischen Schreiben „Tertio Millennio Adveniente“ über die Vorbereitung des Jubeljahres 2000 inspiriert sind“. Wir lesen da: „Der allgemeine kirchliche Assistent, Don Carlo Ghidella“, der auch die Einladung unterzeichnete, „leitet die Betrachtungen“. Das Thema des zweiten Treffens lautet: „Die Kirche muß von Irrtümern, Treulosigkeit, Inkonsequenz und Rückständigkeit gereinigt werden“.

Wir fragen nun: Ist es nicht eine von Gott geoffenbarte und von der katholischen Kirche gelehrte Glaubenswahrheit, daß die von Jesus gegründete Kirche heilig ist? (Vgl. das apostolische Symbol: „Ich glaube ... an die hl. Kirche“ und Vatikanum I, Denz. 1794). Aber wie kommt es dann, daß heute „die Kirche von den Irrtümern, der Treulosigkeit, der Widersprüchlichkeit und den rückständigen Ansichten gereinigt werden soll“ (vor allem von diesen, wenn wir recht verstehen)? Sollten wir vielleicht annehmen, daß die katholische Kirche nach Auffassung des allgemeinen kirchlichen Assistenten der katholischen Universität des Allerheiligsten Herzens Jesu nicht die von Jesus gegründete Kirche ist, sondern nur ein *Fragment*, eine *Scherbe*, wie der – Gott sei Dank – die Kardinalswürde verfehlende H. U. von Balthasar häretischerweise faselte?

Gewiß, wir sind uns dessen durchaus bewußt: Wenn die Kirche heilig ist, so sind nicht alle ihre Glieder unbedingt heilig; das war so, ist so und wird auch so

bleiben (vgl. Mt. 13, 24-30 und 47-50). Andererseits wissen wir auch, daß die Sünder durch den Glauben und die Hoffnung, nicht aber durch ihre Sünden mit der Kirche vereint sind; die Verfehlungen gehören nicht zur Kirche und können ihr in keiner Weise angerechnet werden.

Mit der erwähnten Einladung sind zwei Notizen verbunden „damit jeder sich eventuell vorbereiten kann, indem er die Enzyklika „Tertio Millennio Adveniente“ vielleicht (sic!) liest und über die vorgeschlagenen Themen nachdenkt“.

Bei den Denkanstößen, die für das zweite Thema (die Kirche müsse „sich reinigen von den Irrtümern, der Treulosigkeit, der Widersprüchlichkeit und den rückständigen Ansichten“) empfohlen werden, lesen wir folgende Frage: „Ist das heikle Problem, daß die Kirche ihre Schuld (mea culpa) bekennt, ein taktischer Zug oder ein geschuldetes Eingeständnis?“ Wir antworten darauf: Ob taktischer Zug oder geschuldetes Bekenntnis, das Problem, daß die Kirche „mea culpa“ (meine Schuld, in Wirklichkeit „ihre Schuld“) sprechen soll, ist nicht akzeptierbar: eine „taktische Bewegung“ wäre wirklich nur eine unaufrichtige schuldvolle Heuchelei, welche der Irrlehre von der „sündigen Kirche“ Ansehen verschaffen würde; eine „geschuldete Anerkennung“ wäre nur eine einfache Häresie.

Die andere Frage suggeriert: „Weshalb gerade heute (um Verzeihung bitten)?“ Wir antworten: Der Grund besteht darin, daß heute jene Modernisten, die schon nach der Charakterisierung des hl. Pius X. in der Enzyklika *Pascendi* ihr „schlecht verhohlenen Vergnügen daran haben“, sogar bei der Lehre und selbstverständlich beim Verhalten der Kirche *Irrtümer und Widersprüche* einzugestehen, ihren ephemeren Triumph feiern können! Das mag genügen!

„Oh Freunde, unterdrückt das Lachen“! (risum teneatis, amici) jetzt kommt am Schluß folgende Frage: „Wie sollen wir das Bewußtsein von der **Heiligkeit der Kirche** und das aufrichtige Eingeständnis **ihrer Fehler** im rechten Gleichgewicht halten“? Kurz gesagt: Wie sollen wir die gefräßige Ziege und den schmackhaften Kohl zusammen im Garten halten oder die Heiligkeit der Kirche mit ihrem neuen Merkmal einer „Sünderin“ versöhnen, welches die Modernisten ihr hartnäckig aufdrücken wollen? Bekanntlich haben die Modernisten das folgerichtige Denken des Aristoteles und des hl. Thomas verworfen. Diese Logik des gesunden Menschenverstandes sagt uns, daß Gegensätze sich ausschließen. Die Neuerer (Modernisten) haben sich ihre eigene Logik ausgedacht oder vielmehr das von Schopenhauer als „philosophisches Delirium“ bezeichnete System Hegels übernommen. Für diesen Philosophen ist der Widerspruch das eigentliche Lebensprinzip (die Seele) der Wirklichkeit; die Realität ist nach dieser Ansicht gerade das Ergebnis, welches aus dem Spiel der Gegensätze resultiert. Schwierig ist's, in diesem Zusammenhang den Begriff „Delirium“ zu verstehen, noch schwieriger aber, ihn zu beweisen; auch die Wirkung daran zeigt sich so, daß jeder, der dieses System annimmt, jegliche Furcht vor dem (logischen) Widerspruch und daher auch jeden gesunden Menschenverstand verliert. Deshalb stellte der hl. Papst Pius X. in seiner Enzyklika *Pascendi* die Frage:

„Welcher weitere (noch so große) Unsinn wird dann noch zugestanden, wenn so der Widerspruch zugelassen ist?“

Wir antworten: „Alle absurden Monstrositäten, darunter auch der ungereimte Begriff der „heiligen“ Kirche, die gleichzeitig „Sünderin“ ist.

In memoria von Professor R. Amerio, dem Autor des Buches *Iota Unum*

Dann erschauerte Jesus im Geiste und betrübte sich selbst und sprach: *Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und sieh! Und Jesus weinte. Da sprachen die Juden: Siehe, wie er ihn lieb hatte!*“ (Jo. 11, 33-36, nach Allioli).

Auch ich stehe hier bewegt und tief betrübt vor dem Grab des Professors Romano Amerio; seine sterblichen Überreste ruhen seit dem 17. Januar 1997 auf dem Friedhof von Lugano.

In seiner zweiten Abhandlung (Zibaldone) schrieb er: *Der Tod ist kein Ereignis, das jedermann erleiden muß, sondern eine Handlung, auf die ein jeder sich vorbereiten muß; es ist nicht ein Akt der Notwendigkeit, sondern eine Tat des Gehorsams, ja mehr als Gehorsam, eine Zustimmung*“. Gerade an dieses Wort dachte Romano Amerio, als er bereitwillig ertrug, daß sein Körper so dem Tod entgegenging, wie es sein Herr wollte, indem er Seinem Willen gehorchte, ja sogar Seinem Willen zustimmte.

Von seinen vielen Freunden und aus seinen zahlreichen Schriften habe ich nach dem Wink meines Herzens all die zahlreichen Zeugnisse zu seinen Gunsten gesammelt.

Zuerst will ich von seiner großen Demut reden, da seine Weisheit schon allen bekannt ist; an sie haben sich viele gewandt. Dafür genügt es, den Anfang (incipit) seiner Schrift wieder zu lesen, als er am Ende seines langen Lebens an seinen Freund Ambrogio Longhi erinnerte: *„Wenn ich mich anschicke, über Ambrogio Longhi zu schreiben, dann zittern mir Herz und Feder“*. Wie wäre es möglich, daß eine Seele Gefühle der Furcht ausdrückt, wenn sie nicht tief drinnen selbst die eigene Armut verspürt? Wir wollen nun sehen, weshalb ihm das Herz so zitterte: *„Der Grund dafür ist,“* – so schreibt er – *„daß ich nun bald den Zeitpunkt erreiche, an dem mein Herz zu schlagen aufhört. So möchte ich im innersten Bereich meines Geistes die wertvollen Gedanken und die lieben Personen meines Lebens zusammenbringen und vereinen und sie dann zusammen mit meiner unsterblichen Seele vor den Herrn der Barmherzigkeit bringen“*.

Über die Geduld dieser leidenden Jobsgestalt der heutigen Zeit brauche ich nicht zu sprechen, denn wer erinnert sich nicht, wie er zusammengekauert, gleichsam zusammengesunken, im Lehnstuhl saß im hintersten Winkel seines Zimmers, das hin zu einem kleinen Garten führt? Und so ging es weiter jeden Tag und jede Stunde, fünf Jahre lang; er wartete da in stiller Einsamkeit bis irgendein lieber Freund oder ein alter Schüler eintrat und ihn tröstete. Doch diese Haltung hatte ein besonderes Merkmal: er bewahrte ein reges, geduldiges Bewußtsein, so sich zu beugen, wie Gott es wollte. Denn allmählich schwanden seine Sinne und seine Glieder dahin – er bemerkte, daß sogar das Gefühl für die Zeit verschwand. Die Zeit misst ja alles, doch ihm nahm sie jegliches Maß, da das Zeitbewußtsein ihm fehlte. Mit dem Schwinden seiner Sinne zog auch er sich zurück und pries unter Tränen den Herrn. Er sagte nur dies: *„Gestern habe ich gelesen, geschrieben und zugehört; jetzt lese, schreibe und höre ich nicht mehr“*. Wenn seine Freunde ihn so anblickten, wußten sie mit Sicherheit, daß der große König ihm sehr viel genommen hatte, nämlich zuerst den innig geliebten Bruder, Don Franco, dann die geliebte treue Martha, darauf auch die Beine, die Kräfte und alle fünf Sinne. Aber von allen Prüfungen blieb die härteste Probe ihm nicht erspart, nämlich daß seine Augen erloschen; bedeutet ja der Gesichtssinn alles für einen Akademiker, wie er es war, jegliches Schaffen.

Doch wie rücksichtsvoll war Unsere Vorsehung als sie ihm wichtige Fähigkeiten entzog und ihn leiden ließ! Doch Gott nahm ihm nicht das Gedächtnis, während er alle anderen Gaben verlor. Ihm blieb die Wurzel und die Blüte der Intelligenz. Gott nahm ihm nicht das Gedächtnis, damit er sich an alles erinnere, Seine Gnaden im Sinne behalte und mit den Freunden darüber spreche.

Jetzt ist es angebracht, über eine Aufsehen erregende Sache zu berichten. Ich will, daß sie Aufsehen erregend klingt, weil sie wirklich Aufsehen erregend war: Romano Amerio, der ausgezeichnete Professor, der wegen seiner Gedankenschärfe in ganz Europa geachtete und bekannte Akademiker,

der die Fähigkeit besaß, Syllogismus auf Syllogismus richtig auszufeuern, blieb sein ganzes Leben lang eine einfache Seele. Diese Tatsache ist umso erstaunlicher – und darin beruht das Aufsehen erregende – ein Mann wie er war durch seinen Ruf Versuchen und der Gefahr des Stolzes ausgesetzt, der aus seinem großen Wissen hätte entstehen können. Ich hätte wohl nie erfahren, welche Einfachheit ein Mann haben kann, wenn ich ihn nicht kennengelernt und in seinen Worten, die reinsten und unschuldigsten Zeichen der Einfachheit erkannt hätte. Einmal stellte Professor Amerio die Frage: *„Kann ein Mann mit seiner rechten Hand richtig und mit seiner linken schlecht handeln“?* und er antwortete: *„Was die Einheit betrifft, nein, d.h. bei einem einzigen Individuum ist das nicht möglich. Ein doppelzüngiger Mann entpuppt sich früher oder später als doppelzüngig“*. In seinem letzten Buch *Stat Veritas* (das posthum als ideale Fortsetzung zu *Iota Unum* erschienen ist) bezieht er sich auf andere, wichtige Kirchenmänner. Aber seine Überlegung dürfen wir auch auf ihn selbst anwenden, denn jedermann muß anerkennen, daß in seiner linken Hand die gleiche eindeutige und einfache Tugend der Reinheit war, die er in seinen Büchern mit der rechten Hand darlegte.

Wenn jemand ihn fragte, welche Söhne der Kirche in der Kirche seien und woran sie erkennbar seien, so antwortete er offenherzig mit entwaffnender Einfachheit und Wahrhaftigkeit: *„Söhne der Kirche sind die Unschuldigen, d.h. alle Menschen, die durch den Glauben den aus dem Glauben stammenden Werken mit rechtem Sinn der Unschuld Christi anhängen. Diese Menschen sind ohne Bosheit, denn sie ruhen in allem und durch alles in Gottes Wort, das ihnen jede Sache zeigt.“* Sein einfaches und ehrliches Herz gab ihm das Licht, die einfachen, sittlich hochstehenden Wahrheiten zu erkennen, die sich im inneren Bereich der großen Frage verbergen.

Professor Romano Amerio betete jeden Tag diskret drei Rosenkränze; außerdem konnte er mitten in einem theologischen Gespräch als Argument seines Gedankens und zu unserem großen Erstaunen ein „Oremus“ auf Latein sagen.

Ich sprach es nicht aus, sondern ich dachte nur im Stillen daran, aber es war offenkundig: Wenn er aus dem Gedächtnis eines von den aberhundert Gebeten zitierte, die ebenso wie alle Gesänge des Paradieses von Dante wie weißes Linnen ausgebreitet in der Sonne, vor seinem inneren Auge standen, so war der Grund dafür die Tatsache, daß er alle jene Oremus in der geordneten Kammer seines Herzens jeden Tag rezitierte und so einem der schönsten Ratschläge, die Unser Meister Jesus im Evangelium gab, wörtlich folgte. Es gab ein Oremus (Gebet) für den Leidenden, ein Gebet für die geängstigte Seele, ein Gebet für die Kirche in ihren verschiedenen Nöten usw.. Nur unterbrochen von seinen Gebeten verflossen die Stunden in Stille. Er begann mit dem Gebet für seine toten Freunde, er endete mit dem Gebet für seine lebenden Freunde.

Einige Male war ich dabei, als ein Freund ihm vertrauliche Mitteilungen machte; da bemerkte ich die Sorgfalt, mit welcher er auf die Not des anderen sofort die rechte Antwort gab: „Sicherlich will ich jeden Tag in diesem Fall beten mit einem Oremus, das so und so lautet ...“ Er zitierte geradewegs aus dem Gedächtnis und gestärkt in seiner Hoffnung nahm der Freund Abschied.

An letzter Stelle wollen wir liebevoll Zeugnis geben von Professor Amerios Glauben. Vom Glauben hätten wir freilich zuerst reden müssen, wären wir der Methode der von ihm so geliebten Metaphysik des Seins gefolgt.

Unermüdlich verkündeten seine Lippen den Glauben, lebten, erklärten und offenbarten ihn bei jeder schwierigen Wendung. Er bekräftigte und bekannte ihn standhaft gegenüber den hinterhältigen, betrügerischen und verräterischen Abweichungen und Häresien.

Seit dem Jahre 1933 brachte ihn sein Bestreben, die von Unserem Meister und Erlöser dargelegte Lehre rein zu halten dazu, daß er jedes Dokument sammelte, welches das heilige Wort verschleierte und in sophistischer Weise verfälschte: Sein Werk *Iota Unum* entstand allein aufgrund seines guten Eifers und stellt das reifste und ausgeglichendste Ergebnis seines Denkens dar. Schön ist's zu sehen, wie dieses Buch als die beste Frucht seines Eifers anerkannt wird, wenn wir bedenken, daß dieses Wort Eifer (zelo) sich von derselben Wurzel ableitet wie das Wort Eifersucht (gelosia). Er selbst hat darauf aufmerksam gemacht. Der eifrige Mensch bringt jede Sorgfalt auf, um sein Werk zu vollenden, weil er auf die Makellosigkeit des Werkes eifersüchtig bedacht ist.

Erklären wir nun den Geist, mit dem Romano Amerio die Sache der Kirche betrachtete und betrachten ließ. Er hatte nicht den Geist der falschen Kritik und des Ungehorsams, sondern den guten Geist. Dieser leitete ihn dazu an, unmittelbar vor seinem Tod diese bedeutungsvollen Worte in sein geistiges Testament zu schreiben: „*Unter meinen Freunden (deren ich hier gedenke) nehmen die Männer der Kirche, die mich unterrichteten, belehrten und vor allem mit der mächtigen Hilfe des Gebetes und der priesterlichen Tugenden den Weg der Frömmigkeit und der Gerechtigkeit einschlagen ließen, einen besonderen Platz in meinem Herzen ein*“. Der Lehrer oder der Schulaufseher legt keinen besonderen Wert darauf, Lehrer oder Aufseher zu sein, sondern er legt Wert darauf, daß er wie jeder Schüler jede Unterweisung und alle Ermahnungen der Kirche verdient, deren Sohn er ist. In mehr als vierzig Jahren mußte er mitansehen, wie selbst die maßgeblichen und tonangebenden Männer der Kirche die schwerwiegendsten und mit der größten Arglist erfundenen Fälschungen vollbrachten. Aber sein Herz und sein Geist waren weit davon entfernt, sich von Ängsten und von Unannehmlichkeit, die ihn befallen und lähmen wollten, überwinden zu lassen. Sie wurden in heiliger Standhaftigkeit fest und sicher und läuterten sich in einem guten Urteilsvermögen. Seht den Sohn, der zittert, weil seine eigene, jungfräuliche Mutter bedroht ist. Seht diesen guten Sohn, der sich die Mühe gibt, die heilige Lehre, nach welcher die Geister dürsten, mit großer und dankbarer Liebe bis in alle Einzelheiten darzulegen. Die heilige Lehre wird zu Rate gezogen und vom Irrtum getrennt, so wie Goldstaub, der nach der Lehre der Psalmen im Tiegel verfeinert und siebenmal gereinigt und so von Unreinem getrennt wird.

Ich erinnere mich daran, wie Professor Amerio vor etwa einem Jahr in einer Schrift einen gewissen, heute vernachlässigten Aspekt des Glaubensaktes erklärte. Er sagte: „*«Glauben» scheint ein willkürliches psychologisches Verhalten zu sein, setzt aber den Verzicht des höchsten Prinzips des Menschen voraus. Ein größeres Opfer können wir nicht bringen, denn die sinnliche Wahrnehmung zu opfern hat sicherlich einen Wert, aber auf den höchsten Teil des Menschen, nämlich den Intellekt zu verzichten, ist eine fast unglaubliche Tat, die zu vollbringen nur die Kraft der Gnade vermag*“. In derselben Schrift fügte der Professor noch den Gedanken hinzu, für ihn sei es offenkundig, daß „*die moderne Welt den Verstand nötiger hat als die Liebe, denn die regellose*

Liebe verwechselt die Eigenliebe mit der Liebe zum Nächsten und der Liebe zu den Dingen“. Darauf schrieb er am Ende: „*Gerade das Wort gibt im eigentlichen Sinne die Bestimmung. Deshalb muß die Liebe zu dem was vor der Liebe ist, immer einen Bezug haben und diese Sache ist die Wahrheit*“

Prof. Romano Amerio konzentrierte seine ganze Aufmerksamkeit auf den grundlegenden Sachverhalt, daß im Erkennen der Verstand die Priorität vor dem Willen, die Wahrheit den Vorzug selbst vor der Liebe hat, denn sie erhält die Form von jener, und dann ist die Tat die Folge des Urteils. Er sagte: „*Die rechte Liebe ist eine bestimmte Art der Liebe, nicht Liebe ohne Form und Definition. Deshalb gehen diese Prägung, diese Form und Definition der Liebe voran*“.

Professor Amerios Glaube in das geoffenbarte Wort Gottes, das Prinzip der Wahrheit und das Widerspruchsprinzip war ein solcher Glaube in das Wort, daß der Mensch, den Akt vollzieht und ihm intellektuell anhängt. Einzig und allein dieser Akt rettet vor dem sicheren und endgültigen Tod. In der Natur ist er z.B. der Tod der Pferde und Schnecken. Dank der Kraft dieser Anhänglichkeit des menschlichen Intellektes an den göttlichen Intellekt darf ein Mann wie Romano Amerio hoffen, ewig zu leben. Wie wir schon angedeutet haben, in seiner Schrift mit dem Titel *Stat Veritas*, macht Prof. Amerio die Bemerkung: *Wenn der Mensch das Ziel, auf das er hingeordnet ist, nicht verfehlt, wenn er aus der Ordnung, zu der er gerufen ist und gehören soll, nicht herausfällt, so überwindet er seine eigene bedingte, begrenzte und sterbliche Natur und tritt in die übernatürliche Ordnung ein, die das Leben, ja das ewige Leben gibt*“.

Sein ganzes Leben ist bis zum letzten Augenblick ergriffen von diesem hochgeistigen, übernatürlichen und folglich sehr mächtigen Akt, der überdies gewiß stärker ist als der Tod, nämlich den eigenen Geist zu opfern und dem ungeschaffenen Wort, das anzieht und rettet, sich anzuschließen. Diese Gabe hat er empfangen dürfen und hat sie uns gelehrt, auf daß wir sie übernehmen.

Erst vor wenigen Monaten sagte er mit gewählten Worten: „*Die verschiedenen Gnaden der Glückseligkeit, welche die Auserwählten im Himmel besitzen, entsprechen den verschiedenen Stufen der Aufmerksamkeit, welche die Auserwählten für die göttliche Wesenheit haben: Je größer die Aufmerksamkeit ist, desto größer ist das Glück*“.

O Romano, du warst sehr aufmerksam, sei glücklich in der von dir so inbrünstig ersehnten Schau! Unterdessen danken wir

auf Erden der göttlichen Vorsehung für uns und für dich mit den ewiges Leben spendenden Worten der Heiligen Schrift:

Gesegnet der Mensch, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt

und dessen Zuversicht der Herr ist!

Er wird sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und in feuchtem Grunde wurzelt; er fürchtet sich nicht, wenn auch die Hitze kommt,

sein Blatt bleibt grün;

und zur Zeit der Dürre sorgt er sich nicht nimmer hört auf seine Frucht. (Jer. 17, 7-8 nach Allioli).

Canonicus

Randbemerkung zum Tode von Professor Romano Amerio

Außer der Nachricht vom Tode des berühmten und hervorragenden Professors, dessen wir hier gedacht haben, müssen wir leider auch vermerken, daß die angeblich katholische Presse von diesem schmerzlichen Ereignis nicht die geringste Notiz genommen hat. Die Kirchenmänner, welche die sogenannten katholischen Blätter leiten und offiziell besitzen, die Monsignori (Editioni Paoline) und Bischöfe (L'Avvenire), haben über den Tod dieses Mannes kein Wort

verloren, obwohl er fast ein ganzes Jahrhundert lang der katholischen Kultur Ehre gemacht hat, indem er geistiges Licht gab, die zeitgenössischen Irrtümer verwarf und als gehorsamer Sohn die eigene Mutter voller Eifer verteidigte.

Dieselben Kirchenmänner aber lassen keine Gelegenheit unbenutzt, in ihren Blättern das Leben und das Andenken jener Menschen zu rühmen und zu verherrlichen, deren Ruf daher rührt, daß sie den Glauben und die Moral der katholischen Kirche angegriffen, verfälscht oder verachtet haben.

Auch dieses Verhalten ist ein „Zeichen der Zeit“.

Bald 12 Jahre! Deo gratias!

Unsere Vereinigung besteht seit bald 12 Jahren. Sie wurde in der Tat im November 1987 gegründet. Die deutsche Ausgabe des *sì sì no no* existiert seit 1991. So Gott will, werden wir unser Werk im gewohnten Sinne und mit Hilfe der göttlichen Vorsehung weiterführen.

Im Laufe der Jahre sind die Druck- und Versandkosten stark gestiegen. Wir sind daher gezwungen, soviel wie möglich selbst zu erledigen. Es wurde uns vor kurzem gutes Material zu einem günstigen Preis angeboten, womit wir in der Lage wären, unsere eigene kleine Druckerei zu eröffnen, die für unsere Bedürfnisse ausreicht (Offset, Falz- Schneide- und Buchmaschine usw.). Mit Hilfe der göttlichen Vorsehung, und wenn wir die nötigen Mittel auftreiben können, werden wir diese Maschinen kaufen und wären so auch in der Lage, unser Apostolat zu erweitern.

Liebe Freunde und Wohltäter, wir vertrauen auf Ihr Gebet und Ihre Unterstützung und verbleiben im Gebet verbunden

Ihr Rom-Kurier

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF. 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1999 zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der genauen Adresse in Druckbuchstaben.